



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter
Sonntag 25. August 2013

Unser Elend – und die Liebe *Heidelberger Katechismus II*

Wir wissen: Durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch vor Gott gerecht; denn durch das Gesetz kommt es zur Erkenntnis der Sünde.

Römerbrief 3,20

Frage 3: **Woher erkennst du dein Elend?**
Aus dem Gesetz Gottes.

Frage 4: **Was fordert denn Gottes Gesetz von uns?**

Dies lehrt uns Christus mit folgenden Worten: "Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

Liebe Gemeinde

Eine der klassischen Kurzzusammenfassungen des christlichen Glaubens – der Heidelberger Katechismus von 1563, ist wie ein Seil oder Geländer auf einer gefährlichen Passage in den Bergen: du musst selber Schritt für Schritt gehen, aber dieses Seil gibt dir Richtung und etwas Sicherheit auf deinem Glaubens- und Lebensweg. So bei der grundlegenden Einstiegsfrage dieses Katechismus nach dem „einigen (einigen) Trost im Leben und im Sterben“ – denn diese Frage zeigt die Grundrichtung an: Der christliche Glaube ist tröstliches Wissen, Trost mitten in einem komplexen, nicht immer einfachen Leben; Trost auch, wenns ans Sterben geht...: die Gewissheit nämlich, dass wir zu Christus, dem neuen, freien, messianischen Menschen gehören. Und auf die zweite Frage „*Was musst du wissen, damit du in diesem Trost selig leben und sterben kannst?*“ antwortet der Heidelberger in grossartiger Knappheit: *miseria, liberatio, gratitudo* - Du musst erstens von des Menschen Elend (*miseria*), du musst zweitens von des Menschen Erlösung oder Befreiung (*liberatio*) wissen, und dann drittens wissen, wie du darauf antworten sollst, nämlich mit deinem guten Leben als Ausdruck der Dankbarkeit (*gratitudo*).

I.

Heute nun also „Von des Menschen Elend“ – und vielleicht denken Sie bei sich: können wir das nicht überspringen und von etwas Erbaulichem, Positivem reden? Unser Katechismus sagt zurecht: Nein, diesen Teil können wir nicht überspringen. Wie man beim Arzt die Diagnose nicht überspringen und gleich mit

dem Positiven, der Therapie beginnen kann, so auch hier nicht... Ohne Diagnose keine wirkungsvolle Therapie, ohne realistische Selbsterkenntnis keine heilende Gotteserkenntnis, aber auch umgekehrt: ohne heilende Gotteserkenntnis keine realistische menschliche Selbsterkenntnis.

Wie gut aber, dass dieser erste Teil vom menschlichen Elend so kurz und nüchtern-reformiert ist: da schwelgt niemand in Sündenpanoramas, denn Frage und Antwort sind knapp und trocken: Frage 3: *Woher erkennst du dein Elend?* Antwort: *Aus dem Gesetz Gottes*. Und wer nun denkt, jetzt kommt's also doch, die Zehn Gebote und der ganze Sündenkatalog: Götzenbilder, Missbrauch des Gottesnamens, Totschlag, Ehebruch, Diebstahl etc – der muss mit Erstaunen feststellen: Nein, der Kern ist die fehlende Liebe, es geht um *Gottes- und Nächstenliebe*, da also haperts, da steckt die Misere, das ist unser aller, das ist des Menschen Elend:

II.

So lautet die Frage 4 wörtlich: *Was fordert denn Gottes Gesetz von uns? Dies lehrt uns Christus mit folgenden Worten: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“* Und wenn die Frage 5 nachhakt: Kannst du denn diese beiden Gebote halten? ... dann lautet die klare Antwort des Heidelbergers: *Nein, denn ich bin von Natur aus geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.*

Was für ein negatives Menschenbild, könnte man sagen. Aber ist das nicht ein überaus realistisches Bild vom Menschen?! Heutige Theologie scheut sich, von Sünde zu sprechen, es ist ihr ein wenig peinlich, sie will nett sein. Wer das, wovon der Heidelberger spricht, zu Gesicht bekommen will, nämlich ein realistisches Menschenbild, der muss deshalb anderswo umschaun, muss Literatur lesen oder Filme anschauen: Dostojewskis „Notizen aus seinem Kellerloch“ oder „Schuld und Sühne“, Joseph Conrads „Herz der Finsternis“ und Coppolas Verfilmung dieses Buches in „Apocalypse now“ – um nur diese bekannten Beispiele zu nennen, solche Reisen in die Tiefen des menschlichen Herzens sprechen genau davon: von dem Dunklen, das aus der Verzweiflung geboren wird, vom Fehlen jeglicher Liebe. Und dort finden dann wir eben nicht Nettigkeit, sondern solch dunkle Dinge: schwarzen Machtwillen, Dominierenwollen, Liebesunfähigkeit, Lust am Bösen. Aber wenn der Heidelberger dann fast erschrocken weiterfragt: „Hat Gott den Menschen also böse und verkehrt geschaffen?“ – so lautet die Antwort: Nein, er hat uns seine Ebenbilder erschaffen, als Menschen, die zur Liebe, zum Lob, zu Heiligem fähig sind. Aber wir leben diese freie Geschöpflichkeit nicht, wir sind zerrissene, gefallene Wesen, das ist unser Elend, deshalb gibt es so viel Elend...

III.

Damit sind die Grundelemente einer realistischen Selbsterkenntnis skizziert: wir Menschen sind eigentlich freie, und also liebesfähige Geschöpfe – aber wir leben diese Bestimmung nicht. Paulus sagt das in grosser Klarheit: *Wir wissen: Durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch vor Gott gerecht; denn*

durch das Gesetz kommt es zur Erkenntnis der Sünde. Und der Heidelberger sagt uns, wenn du das verstehen willst, dann schau nicht auf einzelne Gebote oder einzelne sogenannten Sünden, sondern auf dein Verhältnis zu Gott und auf dein Verhältnis zu den Mitmenschen – schau, wie es um die Liebe bestellt ist. Denn das ist die einzige grundlegende Lebensordnung: Gottes- und Nächstenliebe, und wenn du darauf schaust, dann wirst du dich in diesem Spiegel vermutlich nicht als freies, lebenswürdiges Geschöpf sehen, sondern mit rätselhaft verdunkeltem Gesicht, als Wesen, das tief unten nicht von Liebe, sondern oft von unguuten Emotionen und Trieben, von Hass, von Gier, von Verzweiflung, von schierem Machtwillen geprägt ist: Wir können uns selber nicht rechtfertigen. Und wer jetzt abwehrt und sagt: das ist nun aber ein wenig hart und zu dunkel, der möge nochmals zu Dostojewski, zu Conrad, zu Coppola zurückgehen – und wir in der Kirche mögen uns dann wundern, dass viele Menschen bei denen ein adäquatere Beschreibungen und Bilder unserer Wirklichkeit finden als in unseren sanften freundlichen Verlautbarungen... Denn letztlich suchen wir doch die Wahrheit über uns, nicht? Aber nun aufgepasst, es gibt auch eine Freude, eine Lust am Dunklen, es gibt ganze Literaturrichtungen wie die schwarze Romantik, wie die Musik Death Rock und Heavy Metal, es gibt ganz Filmserien, die von der Faszination und Lust am menschlich Bösen, an reiner Gewalt, am Zerstörerischen leben. Sie scheinen uns sagen zu wollen: das ist die Realität, das ist eben „natürlich“, das ist unsere Natur und die Natur dieser Welt – und dies im Ton einer tiefen Faszination, einer Attraktion: Endlich mal die Darstellung der Wirklichkeit, so wie sie ist... Illusionsloser Realismus. Nun, der Heidelberger will das Gegenteil, keinen bösen Blick, keinen Zynismus lehren, sondern einen christlichen Realismus: und die Messlatte, die Urfrage soll einzig und allein sein: die Frage nach der Liebe.

IV.

Aber wenn hier von Liebe die Rede ist, von Gottesliebe und Nächstenliebe, dann offensichtlich nicht von Sentimentalitäten, nicht nur von Gefühlen. Ich habe ja die schöne Aufgabe, Trauungen zu machen – und mache das auch gerne. Aber die Gefahr ist immer: dass man sentimental von der Liebe spricht. Deshalb habe ich gestern im Fraumünster bei einer Trauung gesagt, wichtig sei nicht nur die Antwort, wenn man sein Ja-Wort gibt, sondern ebenso wichtig sei es, dass man die vorgängige Frage versteht und ernstnimmt, die Frage nach der Liebe. Und habe dazu Abigail Van Buren („Abby“, die eigentlich Pauline Friedman Philipps hiess), zitiert, die am Anfang dieses Jahres mit 97 Jahren verstorben ist. Sie war von 1956 (meinem Geburtsjahr) an Lebensberatungs-Kolumnistin und Briefkastentante beim San Francisco Chronicle, beantwortete 50 Jahre lang Fragen von Lesern und Leserinnen auf eine herrlich lakonische und knappe Art. Als ihr einmal ein Bursche schrieb: „Seit einem Jahr gehe er nun mit seinem Mädchen“, und dann fragte: „Wie kann ich sie dazu bringen, ‚Ja‘ zu sagen?“, da antwortete Abby: „Wie lautet die Frage?“ („How can I get her to say ‚yes?‘“ Und Abby schrieb zurück: „What’s the question?“) Ja, wie genau lautete denn die Frage dieses Burschen? Einfach: „Magst du mich?“ Oder: „Willst du (wie Georges Brassens sich blumig

ausdrückte) mit mir eine kleine Tour auf den Grossen Bären machen?“ Oder: „Willst du mich heiraten?“ Oder: „Liebst du mich?“ Oder vielleicht: „Bin ich der Grösste für dich?“ Oder: „Willst du das Leben mit mir teilen?“

Was heisst Liebe wirklich? Und dann die Folgefrage: sind wir fähig zur Liebe?

Ein realistisches Menschenbild sagt: aus uns allein gelingt das nicht, wir sind freie, aber etwas un stabile Geschöpfe, von einem Gewirr von Wünschen und Ideen getrieben, wir müssen „justiert“, zur Liebe fähig gemacht werden. Können wir das selbst? Nein, aber die grundlegende Botschaft lautet: wir müssen durch Gottes Geist ein zweites mal, „von oben“ geboren werden.

Nun sind wir aber eine christliche Gemeinde, wir sind eine Gemeinschaft von Menschen, die aus diesem Geist Christi lebt – und deshalb ist jene Frage für uns wichtig: Wie steht es um die Liebe in unserem Leben? Ganz privat, im engsten Familienkreis? Aber auch, im Kontakt mit Kollegen, am Arbeitsplatz? Denn Liebe heisst, dass man sich auf andere einlässt, ihre Individualität achtet, ihre Mitgeschöpflichkeit, ihr Lebensrecht genauso hoch einschätzt wie das eigene. Wenn wir uns von Gottesliebe ergreifen lassen, und wenn wir auf Gott mit unserer Liebe antworten, dann stehen die Chancen gut, dass sich auch zwischen uns Menschen viel bewegt, weil Gott uns rechtfertigt, weil er uns „justiert“, d.h. zu liebesfähigen, liebenswürdigen Geschöpfen macht.

V.

Liebe Gemeinde, das ist ein hohes Ziel, aber es ist die Grundbestimmung unseres christlichen Menschenbildes. Diese Frage hält uns einen radikalen Spiegel vor. Und wenn ich im Moment sehe, wie die Lieblosigkeit in unserem Land rapide zunimmt, eine Kälte gegen Schwächere, ja ein offensichtliches, fast plakatives Abschiednehmen von Grundformen mitmenschlicher Sensibilität, dann erschüttert mich das. Ich weiss nicht, ob Sie davon gelesen haben, dass für Asylbewerber und Immigranten nicht weit weg von hier, in Bremgarten, ein sogenanntes Rayonverbot ausgesprochen worden ist: nicht nur die Badanstalt, auch Kirchen fielen unter dieses Rayonverbot. Das erschüttert mich, weil es jeden Asylbewerber und Immigranten unter einen Generalverdacht stellt, er wolle sich nur gutsein lassen hier, eine Massnahme, die nur auf Abschreckung aus ist. Wie können wir noch in den Spiegel schauen, in diesen Spiegel, von dem der Heidelberger Katechismus spricht und die Bibel spricht?

Nun, wir sollten uns jedenfalls auch daran erinnern lassen: der Heidelberger antwortet auf die Frage nach unserer Liebesfähigkeit nicht nur negativ, sondern auch positiv, dass wir durch Gottes Geist wiedergeboren sind, wiedergeboren zu einer Menschlichkeit, die auch andere einschliesst. Kurt Marti hat die Radikalität dieses christlichen Gottesglaubens in seiner Auslegung des 1. Johannesbriefes auf eine spiegelklare Weise formuliert: „*Gott ist nicht Mann, Gott ist nicht Frau, Gott ist Liebe. Gott ist nicht Europäer, Gott ist nicht Amerikaner, er ist nicht Afrikaner und auch nicht Asiate, Gott ist Liebe. Gott ist nicht Christ, nicht Jude, nicht Moslem, Gott ist auch nicht Hindu oder Buddhist, Gott ist Liebe.*“ Amen.